

Thomas Kryzaniak

- 1944 1. Geburtstag
- 1947 Tod der Mutter
- 1950 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1952 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1954 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1956 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1958 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1960 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1962 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1964 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1966 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1968 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1970 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1972 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1974 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1976 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1978 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1980 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1982 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1984 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1986 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1988 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1990 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1992 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1994 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1996 Aufnahme in die Volkshochschule
- 1998 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2000 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2002 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2004 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2006 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2008 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2010 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2012 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2014 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2016 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2018 Aufnahme in die Volkshochschule
- 2020 Aufnahme in die Volkshochschule



Stefan Witzke

Johannes Hartmann

Josef Sasse

- 1901 Geburt als erstes von sieben Kindern des Schmiedehändlers Hermann Sasse
- 1915 Beendigung der Volkshochschule
- 1920 Beruflicher Misserfolg in Hildesheim
- 1925 Heirat mit Maria Scheller, zwei Kinder
- 1933 Verstoß wegen Zusammenbruch der Volkshochschule
- 1936 Verurteilung wegen Hochverrats
- 1942 Einzug ins Konzentrationslager Esterwegen
- 1944 Haftentlassung

„den Holocaust erinnern“.

***Zeitzeugen als historische Quelle in Unterricht und Wissenschaft.
Symposium im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe am 3. Februar 2010 in Detmold – Tagungsbericht***

von Julia Rains

Anlässlich des Jahrestags der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945 und des Gedenkens an die Opfer des Holocaust veranstaltete die Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (LAV NRW Abt. OWL) am 3. Februar 2010 ein Symposium. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen stand hierbei der Umgang mit Ego-Dokumenten und Oral-History-Quellen von Zeitzeugen des NS-Regimes im aktuellen geschichtswissenschaftlichen und -didaktischen Kontext. Das Symposium verband aktuelle archivfachliche Entwicklungen im Hinblick auf eine historische Analyse der Quellen mit der geschichtsdidaktischen Perspektive und der historisch-politischen Bildungspraxis. Die angereiste Teilnehmerschaft konstituierte sich dementsprechend auch aus Kreisen der Historiker/innen, Archivar/innen, Lehrer/innen, anderen in der historisch-politischen Bildungsarbeit Aktiven und Schüler/innen.

In seinen einleitenden Worten sensibilisierte Dr. Christian Reinicke (LAV NRW Abt. OWL) für die Spezifik der lebensgeschichtlichen Quellen. Er verdeutlichte den Teilnehmern die fachlichen und psychologischen Grenzen der Methode. Jetzt, da sich die Gesellschaft vor einem Umbruch vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis befinde, werde der biologisch determinierte, begrenzte Rahmen von lebendiger Zeitzeugenschaft dem öffentlichen Diskurs besonders deutlich.

Oral-History-Quellen würden zunehmend auch als archivalische Quellen wahrgenommen. Jedoch müsse im Sinne einer historischen Quellenkritik beachtet werden, dass Zeitzeugen nicht ohne Weiteres historische „Wahrheiten“ vermittelten. Das Hinzuziehen der historisch-quellenkriti-

.....
*Julia Rains, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland, Mauerstraße 55, 40476 Düsseldorf,
julia.rains@lav.nrw.de.*

schen Methode müsse bei Quellen der mündlichen Überlieferung genauso geschehen, auch wenn diesen ein vermeintlicher Authentizitätsanspruch inhärent sei.

Dr. Bettina Joergens übernahm die Moderation und steckte den Rahmen für die Fragestellungen des Symposions ab. Wie könne man im Gedenken den Opfern eine Stimme geben und sich auf die von ihnen erinnerte Erfahrung einlassen? Welche Erkenntnisse könnten mit der Oral History über die Geschichte des Nationalsozialismus gewonnen werden, welche nicht? In welchem Verhältnis stehe die erzählte Erinnerung zu schriftlichen Quellen? Wie könne erinnert werden, wenn immer weniger Augenzeugen vom Holocaust berichten könnten?

Dr. Joergens verwies auf die zunehmende Bedeutung und auf das öffentliche Interesse an Zeitzeugenberichten, das vor allem in den letzten Jahren zugenommen habe. Leider würden uns die Zeitzeugen in Person für die Wissenschaft und das kommunikative Gedächtnis nicht mehr sehr lange erhalten bleiben. Es werde bald keine Überlebenden des nationalsozialistischen Staates mehr geben. Außerdem müssten Formen und Modi gefunden werden, wie den Opfern der Verfolgung Menschlichkeit zuteil werden könne. Erinnerungen veränderten sich und seien vielleicht teilweise überlagert von wiederum anderen Erfahrungen im Leben der Zeitzeugen. Das spezifische und komplexe Gefüge von Erinnerungsstrukturen, das manchmal nur mithilfe von tiefer gehenden Analysen unter der Oberfläche des Erzählproduktes erkennbar sei, verpflichte zu einer methodisch reflektierten Erforschung von Oral-History-Quellen.

Nach dem Wegfall der unmittelbaren Zeitzeugenschaft hinsichtlich der Themenkomplexe „antisemitische Verfolgung“ und „Nazi-Regime“ werde man in Wissenschaft und Unterricht zukünftig auf „konservierte“ Zeitzeugenberichte zurückgreifen müssen. Für solche Ego-Dokumente, zu denen auch lebensgeschichtliche Interviews und Erinnerungsberichte allgemein zählen, würden in Kontexten der schulischen und außerschulischen historischen Bildung künftig Archivalien die Grundlage bilden müssen. Einen auch hinsichtlich seines didaktischen Potenzials sehr interessanten und für die Region einzigartigen Quellenkorpus stelle der Bestand D 80 A des Landesarchivs NRW Abt. OWL (Detmold) dar, der fast 80 Interviews auf jeweils ein bis zwei Kassetten mit antisemitisch Verfolgten aus dem Raum Ostwestfalen-Lippe und außerdem zahlreiche Verschriftlichungen der Gespräche umfasst.

Im ersten Vortrag des Symposions, „Schweigen ist Schuld – Zur Bedeutung der Zeitzeugen für die Holocaustforschung“, thematisierte Prof. Dr. Friedrich Boll (Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn/Universität Kassel) die spezifische Rolle und den Verdienst der Zeitzeugen in Bezug auf die historische Erforschung der Lebensgeschichte antisemitisch Verfolgter und anderer Opfer des NS-Regimes. Prof. Dr. Boll griff viele Beispiele aus dem aktuellen Diskurs auf und bezog sich dabei vor allem auf das Gedenken der Opfer des Holocaust anlässlich des Jahrestags der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945. Dabei rekurrierte er auch auf die Rede von Prof. Dr. Felix Tych vor dem deutschen Bundestag am 27. Januar 2010, der das Miterleben des Holocaust aus der polnischen Perspektive thematisierte.

Prof. Dr. Boll führte den Teilnehmern des Symposions den Facettenreichtum der entstandenen Quellen vor Augen und unterschied die literarisch-schriftstellerische und die wissenschaftliche Verarbeitung von Erinnerung. Er stellte die spezifische Bedeutung der frühen Berichte der Zeitzeugen heraus, die auch ein wichtiger Ausgangspunkt für die Ahndung der Verbrechen in den Konzentrations- und Arbeitslagern durch die alliierten Besatzungsmächte nach dem Krieg waren. Auch heute seien die Berichte von Überlebenden beispielsweise von Auschwitz oder Bergen-Belsen sehr wichtige Quellen für die Geschichtswissenschaft und auch -didaktik, da sie in beeindruckender und unmittelbarer Weise das schier unvorstellbare Grauen wiedergeben, das die Opfer während ihrer Leidenszeit erfahren hätten.

Das Buch „Wir weinten tränenlos. Augenzeugenberichte des jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz“¹, könne hier als beispielhaftes Produkt eines umfangreichen Projektes angesehen werden. Gideon Greif, Historiker von Yad Vashem in Jerusalem, führte mit ehemaligen Mitgliedern des sog. „Sonderkommandos“ in Auschwitz-Birkenau Interviews, die die Grundlage für die o.g. Publikation sind. Im Buch finden sich alle Interviews in voller Länge als Transkriptionen abgedruckt, sodass das Material auch für weitere historische Forschungen und den unterrichtlichen Einsatz zur Verfügung stehe.

Jenen, die damals die Kraft dazu hatten, von den Erlebnissen zu berichten und auch denjenigen, die heute noch den Mut dazu haben, darüber zu sprechen oder zu schreiben, verdanken wir den Quellenreichtum, der an Ego-Dokumenten besteht, und von dem eine gesellschaftliche

1 GIDEON GREIF, *Wir weinten tränenlos. Augenzeugenberichte der jüdischen „Sonderkommandos“ in Auschwitz* [aus dem Hebr. übers. von Matthias Schmidt], 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1995.

Verantwortung zur Aufklärungsarbeit und historisch-politischen Bildung für die Nachgeborenen ausgeht.

Prof. Dr. Boll stellte eindrücklich heraus, dass viele, darunter auch bekannte Persönlichkeiten, Zeitzeugen wie Elie Wiesel und Primo Levi, unter der unauflöselichen Spannung des Wunsches zu vergessen und der Pflicht zu berichten, erzählen. Auch Zeitzeugen selbst hätten so aktiv die Gedenkkultur bis heute diskursiv mitgeprägt und ein Bewusstsein dafür geschaffen, wie schwierig und sensibel die Themen Vergangenheitsbewältigung, Erinnerung und Gedenkauftrag zu handhaben seien. Während lange Zeit die These von der Nichtkommunizierbarkeit des Holocaust als Phänomen sui generis im Raum stand, brachen im Laufe der Jahrzehnte eine Vielzahl von Zeitzeugen ihr Schweigen und stellten sich der Herausforderung einer persönlichen Vergangenheitsbewältigung innerhalb des öffentlichen Diskurses. Trotzdem seien, so Friedhelm Boll, auch die in jüngster Vergangenheit geführten Interviews nicht etwa frei von den erschwerten Umständen und dem Einfluss der diskursiven Maxime von der Nichtsagbarkeit.

Adornos These „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben“², verdeutlicht im literarischen Diskurs der Vergangenheitsbewältigung die Schwierigkeit des Sprechens, Schreibens und Sich-Ausdrückens über den Holocaust. Wissenschaftliche Untersuchungen wie z.B. die Harald Welzers (vgl. „Opa war kein Nazi“³) als sozialpsychologische Analyse der Nichtkommunizierbarkeit des Themas der Täterschaft innerhalb von Familien kamen zu dem Schluss, dass sie teilweise eine Viktimisierung oder Heroisierung zur Folge habe.

Boll legte sodann einige Spezifika von Oral-History-Quellen dar, die eine vorsichtige, aspektorientiert fokussierte und quellenkritische Analyse erforderten. So fehle in Zeitzeugeninterviews häufig der „rote Faden“, obschon es sich um eine lebensgeschichtliche Erzählung handle, die strukturell teleologische Tendenzen vermuten lasse. Außerdem seien die Interviews oft durch Brüche im Erzählfluss gekennzeichnet und die Zeitzeugen stünden spürbar unter dem Zwang, einen Sinnzusammenhang zum eigenen Überleben herzustellen. Vor allem jüdische Überlebende könnten

2 THEODOR W. ADORNO, Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, Berlin/Frankfurt a.M. 1955, 26.

3 HARALD WELZER/SABINE MOLLER/KAROLINE TSCHUGGNALL (Hg.), Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a.M. 2002. Siehe auch: HINRICH PAUL, Brücken der Erinnerung. Von den Schwierigkeiten, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umzugehen, Herbolzheim 2002.

oft narrativ keine „Erklärung“ für ihr individuelles Überleben generieren. Hier zeige sich, was auch Primo Levi in seinem letzten Buch (ital. Originalausgabe „I sommersi e i salvati“ aus dem Jahr 1986) problematisiert habe. Nur die „Untergegangenen“ oder „Muselmänner“ (Levi) hätten Kenntnis vom wahren Umfang des Grauens. Bezüglich des Überlebens lasse sich für die Identität des Individuums kein befriedigender und rational erklärbarer Grund finden.⁴ Im Bezug auf die Shoah sei gleichsam die Verbindung zwischen Schicksal und Individualgeschichte aufgehoben. Es komme zu einem Zerfall der narrativen Zeit und der Kern der Erzählung werde oft ausgelassen.

Heute jedoch, nach der Relativierung der Maxime von der Unkommunizierbarkeit, eigneten sich Oral-History-Quellen auch und gerade zur geschichtswissenschaftlichen Analyse.⁵ So könnten auch Erinnerungsmodi und narrative Komponenten untersucht werden. Erlebnisberichte von Zeitzeugen könnten den Status einer nachträglichen Selbstvergewisserung haben oder aber auch Verdrängungsmomente sichtbar machen, die für das Individuum nötig seien, um sich für neue Erfahrungen im Leben zu öffnen. In der anschließenden Diskussion verwies Prof. Dr. Boll auf den WDR-Film „Der Jude mit dem Hakenkreuz“ (2007) über den jüdischen hochdekorierten Jagdflieger (Erster Weltkrieg) Fritz Beckhardt, der wegen sog. „Rassenschande“ im KZ Buchenwald interniert war, und empfahl den Film auch für den schulischen Einsatz.

Der nächste Vortrag widmete sich einem speziellen Quellenbestand des Landesarchivs NRW. Im Referat „Interviews mit antisemitisch Verfolgten“ wurde das Interview- und Dissertationsprojekt von Dr. Joachim Meynert (Stadt Minden) den Historiker/innen, Archivar/innen, Lehrer/innen und Schüler/innen vorgestellt. Aus Krankheitsgründen konnte Dr. Meynert nicht am Symposium teilnehmen, jedoch wurde der Vortragstext von Dieter Klose (LAV NRW Abt. OWL) vorgelesen.

.....

4 Vgl. das Levi-Zitat „Nicht wir, die Überlebenden, sind die wirklichen Zeugen. Das ist eine unbequeme Einsicht, die mir langsam bewußt geworden ist, während ich die Erinnerungen anderer las und meine eigenen nach einem Abstand von Jahren wiedergelesen habe. Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anomale Minderheit: wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben.“ PRIMO LEVI, Die Untergegangenen und die Geretteten, München/Wien 1991, 83.

5 Vgl. auch FRIEDHELM BOLL, Sprechen als Last und Befreiung. Holocaust-Überlebende und politisch Verfolgte zweier Diktaturen. Ein Beitrag zur deutsch-deutschen Erinnerungskultur, Bonn 2003.

Joachim Meynert hatte in den 1980er Jahren viele Opfer von antisemitischer Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus angeschrieben und auch mittels eines Fragebogens zu ihren Erinnerungen befragt. Von einigen konnte er die Einwilligung für ein Treffen und ein Interview einholen. Er führte die Interviews in den Jahren 1981–1993 im Raum Ostwestfalen-Lippe, aber auch im Ausland (z.B. Israel, England, Niederlande) durch. Die Auswertung der qualitativen Interviews mündete in Meynerts Regionalstudie „Was vor der ‚Endlösung‘ geschah. Antisemitische Ausgrenzung und Verfolgung in Minden-Ravensberg 1933–1945“⁶, die er im Jahr 1988 als Dissertation an der Universität Paderborn einreichte und im selben Jahr veröffentlichte. (Vgl. auch die 1998 erschienene Publikation „Die letzten Augenzeugen zu hören. Interviews mit antisemitisch Verfolgten aus Ostwestfalen“⁷).

Joachim Meynert legte in seinem Vortrag den Forschungskontext seines in den 1980er Jahren innovativen, aber nicht allgemein akzeptierten historischen Ansatzes der Oral History und die Entstehung der nun archivierten Tonbandkassetten dar. Er wies darauf hin, dass die Interviews in den 1980er und 1990er Jahren vor einem anderen Erwartungs- und Fragehorizont geführt wurden als man sie heute führen würde. Daher sei die Zeitzeugenbefragung auch methodisch historiografisch zu kontextualisieren. Dies berücksichtigend halte der Bestand für Forschungen mit Blick auf die spezifischen Charakteristika und Schwierigkeiten von Oral-History-Quellen sowie für die Erforschung antisemitischer Verfolgung erkenntnisreiches Material bereit. Der Bestand D 80 A stellt einen für die Region Ostwestfalen-Lippe einzigartigen Quellenbestand von bleibendem Wert für die Nachgeborenen dar.

Im folgenden Referat „Archivierte Erinnerung: Die Tonbänder im Bestand D 80 A des Landesarchivs NRW“ von Dr. Bettina Joergens (LAV NRW Abt. OWL) wurden die Informationen in einen größeren archivfachlichen und geschichtskulturellen Kontext gebettet. Das Landesarchiv sowie andere staatliche Archive lagerten nicht nur Dokumente staatlicher Überlieferung sondern würden auch nicht-staatliche Dokumente übernehmen, darunter auch Tondokumente, wie den 1993 per Disposalvertrag von Joachim

-
- 6 JOACHIM MEYNERT, Was vor der „Endlösung“ geschah. Antisemitische Ausgrenzung und Verfolgung in Minden-Ravensberg 1933–1945 (zugl.: Paderborn, Univ. Diss., 1988 u.d.T.: Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung antisemitisch Verfolgter im nördlichen Regierungsbezirk Minden während der Zeit des Nationalsozialismus – Einstellungen und Reaktionen der Betroffenen), Münster 1988.
 - 7 JOACHIM MEYNERT/GUDRUN MITSCHKE, Die letzten Augenzeugen zu hören. Interviews mit antisemitisch Verfolgten aus Ostwestfalen, Bielefeld 1998.

Meynert übernommenen Quellenkorpus. Auf diese Weise seien durch historische Forschung wiederum historische Quellen und Archivalien in doppeltem Sinne generiert worden.

Insofern sei das Archiv kein statischer Wissensspeicher der Gesellschaft, wie es landläufig versinnbildlicht werde. Denn Wissen sei das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, wie auch der Bestand der Tonbänder aus dem Projekt Meynerts zeige. Mit dieser Tagung und der erneuten Auswertung der Interviews würde verdeutlicht, dass das Archiv kein Lager von fixierten Wahrheiten sei, sondern sich somit vielmehr an der Geschichtsinterpretation beteilige. Bettina Joergens warb in diesem Sinne für die Arbeit mit und an dem Quellenbestand D 80 A. Sie plädierte damit auch für das Einbeziehen des „subjektiven Faktors“ in die Geschichtswissenschaft und die Reflexion über die Historiografie der Oral History, wie sie an diesem Bestand exemplarisch erfolgen könne.

Die Komplettierung der Verschriftlichungen bzw. Transkriptionen der Gespräche, ergänzende Übersetzungen englischsprachiger Passagen sowie die Digitalisierung im Sinne der besseren Benutzbarkeit und zum Schutze der Tonbandkassetten befinden sich in der Vorbereitungsphase. Eine bestandsnahe Staatsexamensarbeit einer jungen Nachwuchsforscherin, in der vor allem das Erleben des Holocaust als Kind und die lebensgeschichtliche Narration Jahrzehnte danach im Fokus stehen, wird noch in diesem Jahr an der WWU Münster (betreut von Prof. Dr. Franz-Werner Kersting) entstehen und eingereicht werden.

Der letzte Vortrag des Nachmittags widmete sich verstärkt der didaktischen Perspektive und der Frage nach dem spezifischen didaktischen Potenzial von Oral-History-Quellen im geschichtskulturellen Diskurs und im schulischen und außerschulischen Einsatz. Unter dem Titel „Vom Umgang mit Zeitzeugen im Unterricht: Geschichtsdidaktik und Oral History“ referierte Prof. Dr. Alfons Kenkmann (Universität Leipzig) multimedial unterstützt über den praxisnahen Einsatz von Oral-History-Quellen und schöpfte dabei aus den Erfahrungen der historisch-politischen Bildungsarbeit der Villa ten Hompel, Geschichtsort in Münster, wo schon seit einigen Jahren Interviewauszüge von Zeitzeugen des NS-Regimes in Seminaren mit Jugendlichen und Erwachsenen zum Einsatz kommen. Hierbei werde auch der Blick auf uneindeutiges Erzählen gelenkt und die Perspektive eröffnet, dass auch von einem mündlichen Bericht einer (un)mittelbar beteiligten Person kein Wahrheitsanspruch ausgeht, sondern dass es vielmehr unter quellenkritischen Gesichtspunkten um die Subjektivität der Erinnerung



Abb.1: Prof. Dr. Alfons Kenkmann (Leipzig).

gehe. Im Unterricht eingesetzt gebe das Zeitzeugengespräch Anregungen für neue Fragestellungen, halte zur Rekonstruktion alltäglicher Lebenswelten an, wecke Interesse für weitere historische Recherchen und trage darüber hinaus zur Offenlegung historischer Erfahrungsmuster bei. Mit dem Wegfall der Zeitzeugen verliere die Gesellschaft und damit auch die Schule die Authentizität der individuellen Erinnerung. Außerdem problematisierte Prof. Dr. Kenkmann das Feld des vermeintlichen Lernens aus der Geschichte und des Postulats „Nie wieder Auschwitz“. Der Gegenwartsbezug dürfe sich nicht zu einer Form kategorialer Alleinherrschaft erheben, so Kenkmann. Dennoch sei und bleibe die Zeitzeugenerfahrung von zentraler Bedeutung für das kommunikative wie das kulturelle Gedächtnis unserer Gesellschaft.

Der Nachmittag stellte für alle Vortragenden und Teilnehmenden ein ertragreiches und anregendes Symposium dar, das auch unter dem Anspruch des Austauschs zwischen Wissenschaft und Praxis als gelungen bezeichnet werden kann. An den Diskussionen beteiligten sich auch zahlreiche Teilnehmer aus dem Schuldienst oder der historisch-politischen Bildung im



Abb. 2: Ausstellungseröffnung, von links: Dieter Klose (Archivpädagoge im Landesarchiv), Rainer Heller (Bürgermeister der Stadt Detmold) und Dr. Christian Reinicke (Leiter der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs Detmold).

weiteren Sinne. Sie nahmen die Gelegenheit war, von den Vortragenden Anregungen für die alltägliche Praxis zu erhalten und trugen zur Bereicherung der Diskussion bei. Die Rückbindung der geschichtsdidaktischen und archivfachlichen Praxis an aktuelle Forschungstendenzen und den geschichtswissenschaftlichen Diskurs war bezogen auf das Rahmenthema des Symposiums für Holocaustforschung, Archivwissenschaft und Geschichtsdidaktik bzw. die Praxis der historischen Bildungsarbeit sehr fruchtbar.

Nach dem Symposium hatten die Besucher noch die Möglichkeit an der anschließenden Ausstellungseröffnung „Deserteure an Front und Heimatfront? NS-Justiz in Westfalen-Lippe“ teilzunehmen. Der Leiter der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs NRW, Dr. Christian Reinicke, eröffnete die Abendveranstaltung mit einer Begrüßung, an die sich ein Vortrag von Dr. Jörg van Norden (Universität Bielefeld) anschloss. Die Ausstellung war vom 4. Februar 2010 bis zum 1. April 2010 in der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs NRW zu sehen.